

## ZWEITES KAPITEL

Obwohl seit meiner damaligen Verhaftung fast drei Jahre vergangen sind, habe ich noch immer den Gestank von Pisse und schwärenden Wunden in der Nase, und dies hat nichts mit meiner augenblicklichen Wohnstatt im Spital zu tun. Nachts schrecke ich häufig vom Lager hoch, geweckt durch schlimme Träume, in denen ich das Wimmern der Gefolterten höre oder das Geschrei des verurteilten Totschlägers, der an seinen Ketten zerrt ... dem kräftigen Kleinschmied, der im Suff sein zänkisches Weib erschlagen hatte, war erst der Strick bestimmt worden, dann aber hatte sich das hohe Gericht des einträglichen Handels mit dem Tod erinnert und ihn zur *condemnatio ad triremes* begnadigt. Seit den Seegefechten gegen Türken und Piraten zahlten die Stadtstaaten am Meer gutes Geld für Galeerensträflinge. Nun wartete der jähzornige Witwer auf den Abtransport nach Venedig oder Genua mit anderen Unglücklichen, die man wegen Trunk- und Spielsucht, Gotteslästerung oder Kirchenraubs für drei oder mehr Jahre zur christlichen Seefahrt verurteilt hatte.

Durch Erzählungen italienischer Handwerker am Hof wusste ich, dass die großen Dreiruderer zwar elegant und schnell übers Meer glitten, in ihren Bäumen aber herrschte das Grauen. Man konnte in christlichen Landen also auch zur Hölle begnadigt werden.

Wie aber war es zu meiner eigenen Verhaftung gekommen?

Herzog Wilhelm, mein gnädiger Fürst, hatte wenigstens die ersten Jahre seiner Hofhaltung auf Schloss Trausnitz in Landshut noch unbeschwert als lebensfroher Prinz in Saus und Braus verbracht, ehe er später aus mancherlei Gründen zum bußfertigen Frömmler wurde.

Bei seinem Sohn Maximilian bedurfte es einer solchen Wandlung nicht, denn er geriet von klein auf in die Fänge der Jesuiten, und wo nicht diese ihn lenkten, da taten es die Instruktionen des Vaters, die den Knaben in jesuitischem Geist zu mönchischer Zucht und Askese anhielten. Dazu gehörte auch, dass seine Erzieher Gaukler,

Springer und Schalksnarren - also einen wie mich - von ihm fernhalten sollten.

So verwundert es nicht, dass der gestrenge junge Herr, der schon als Knabe schrecklich erwachsen war, gleich in den ersten Tagen seiner Regierung ein gallebitteres Religions- und Sittenmandat veröffentlichen ließ. Es wäre fast leichter und gewiss kürzer zu schildern, was ab sofort nicht verboten war. Die eigenen Bürger durften nicht mehr ausheiraten an Orte mit lutherischer Gesinnung, und keiner sollte ungestraft das Land verlassen, um in reformierten Kirchen Predigern zu lauschen. Umgekehrt sollte kein auswärtiger Sektierer in München das Bürgerrecht erhalten, und insbesondere Wiedertäufer wurden erneut gnadenlos bis in den Tod verfolgt.

Schon Wilhelm hatte als gottgefälliges Zeichen bei seinem Regierungsantritt das Frauenhaus am Anger schließen lassen, und unlängst wurden nun auch noch die Hübschlerinnen bei Unseres Herrn Tor, das gegen Schwabing gerichtet ist, vertrieben. Es sollte künftig zur Hebung allgemeiner Sittlichkeit strengstens gegen Unzucht und Leichtfertigkeit vorgegangen werden. Als leichtfertig gilt in diesen Tagen bereits einer, der ohne kirchlichen Segen und gefüllte Geldkatze in ehelicher Gemeinschaft lebt. Aber da Handwerksburschen ohne Vermögen nicht heiraten dürfen, bleibt ihnen folglich nur heimliches Ausschwitzen ihrer Lust, gefährliches Einlassen mit einer Winkelhure oder eben die erwünschte Enthaltksamkeit. Jede anständige Frau, die bei Dunkelheit noch allein in der Stadt unterwegs ist, kann jetzt schuldlos in den Ruch der Unzucht und Ehrlosigkeit geraten.

Natürlich ergehen all die Anordnungen des Fürsten nur in christlicher Sorge um das Gemeinwohl, denn jedermann sollte doch wissen, dass die Lasterhaftigkeit den Allmächtigen erzürnt, der dafür dem Volk Strafen auferlegt, wie die Pest, die lutherische Seuche, Dürre und Krieg oder das Wüten des Türken. Merkwürdig ist nur, dass hier stets zweierlei Maß gilt.

Unser junger Fürst, der sich hierzulande um die Sittsamkeit sorgt und sich und ganz München in quälende Askese zwingt, hat einen hochnoblen Oheim, der in Köln auf Ehre und Enthaltksamkeit - verzeiht - schießt. Herzog Ernst, Wilhelms jüngster Bruder, vereint

wider die Gesetze des Konzils von Trient fünf Bischofssitze und neun Domherrenstellen auf sich, gibt sich aber äußerst ungeniert der Spiel- und Trunksucht und ausgedehnter Jagdleidenschaft hin und erfreut sich des Müßiggangs mit seiner Konkubine, mit der er katholische Bastarde in die Welt setzt. Gepriesen sei der Herr!

Unter den vielen Bildnissen, mit denen italienische Künstler Wände und Decken auf Burg Trausnitz verziert hatten, war auch die Figur eines seltsamen Jünglings, der nur mit Lendentuch und einem Stück Pelz bekleidet war, am ganzen Körper dagegen unzählige Augen und Ohren aufwies. Es war die mythische Gestalt des Argus, von dessen Augen immer nur ein Teil schlief, während die anderen wachten. Das Bild stellte die Allegorie von Wachsamkeit und Verschwiegenheit dar und sollte zum Ausdruck bringen, dass der tugendhafte Fürst allzeit zum Wohle seines Volkes fürsorglich über das Land wacht.

Heute erscheint mir die Allegorie gänzlich unpassend, denn die gepriesene Wachsamkeit entartet zunehmend in üble Spitzelei, und das gegängelte Volk würde sich liebend gern dieser erdrückenden Fürsorge um das Seelenheil jedes Einzelnen entziehen.

Herr Harmlos schleicht nämlich durch die Stadt und ihre Wirtsstuben und rennt flugs zur Obrigkeit, wenn er irgendwo eine Übertretung des Fastengebots erspät. Geheime Kundschafter und Spione sind überall unterwegs, die jedermann überprüfen in puncto Unzucht und Leichtfertigkeit, und wenn dich eine dieser Schnüffelnasen beim Fluchen erwischt, darf sie deinen Beutel auf der Stelle um sechs Kreuzer erleichtern, und du kannst ein Ave Maria singen, wenn es damit abgeht. Und wenn Ihr denkt, Ihr könntet Euch mit Eurem Liebchen ungestört in den Wald oder eine Scheune zurückziehen, dann wird Euch gewiss ein Förster oder Überreiter aufstöbern, der das Land nach Wiedertäufern absucht.

Was nun in meinem Fall den Ausschlag für die Verhaftung gab, könnte die strenge Zensur gewesen sein, denn es wurden eigens Agenten ernannt, die gezielt und unangekündigt Häuser und Buchläden durchstöbern, um ketzerische Schriften oder Zauberbücher aufzuspüren und zu konfiszieren und den Eigentümer natürlich gleich mit. Im Haus des Prokurators Alexander Secundus Freisinger fanden die Häscher reiche Beute.

Zugegeben, es war nicht die vornehmste Gegend drunten im Tal, noch vor Katzenbach und Kaltentor gelegen, wo auch ärmliche Weber und Loderer hausten, aber das Haus des Prokurators war geräumig, und er ließ mich günstig zur Miete wohnen. Er tat dies nicht aus Mildtätigkeit, sondern weil er sich in anderer Weise Vorteile von mir versprach. Eines Tages kam er im Wirtshaus »Zum Großdamischen« am Markt auf mich zu, als ich eben in das Experiment vertieft war, meinen Trübsinn in reichlich Weingeist aufzulösen. Er unterstützte meinen Wissensdurst mit einem weiteren Krug und forschte mich nebenbei über meine Zeit am Hof aus. Dabei schienen ihn vor allem Berichte über das geheimnisvolle Wirken der Alchemisten zu interessieren. Mag sein, dass ich dabei mit gelöster Zunge und reichlich dämlich – passend zum Namen des Lokals – bei der Erwähnung meiner Lateinkenntnisse eine Spur übertrieb. Jedenfalls war der Prokurator von meinen Fertigkeiten angetan, und da er als öffentlicher Notar und Vorsprech bei Gericht mit regem Schriftverkehr zu tun hatte und nebenbei hinter okkulten und meist schwer zu enträtselnden Berichten aller Art her war, bot er mir eine günstige Unterkunft an und den einen oder anderen Gulden dafür, dass ich ihm in seiner Schreibstube und bei Übersetzungen zur Hand ginge. Da dies allemal besser war, als sich auf dem Markt als Tagelöhner anzubieten, willigte ich ein.

Erst nach und nach begriff ich, auf was ich mich eingelassen hatte. Nicht wegen des Lateins, aber der Prokurator war nicht nur in theoria an geheimen Schriften interessiert, sondern auch an deren Erprobung in praxi. Er verfügte über ein kleines Labor, und soweit sich seine Neigung auf Schriften des Paracelsus und Erkenntnisse der Alchemie erstreckte, deckte sie sich mit meinen Interessen. Aber der Freisinger hatte auch einen Hang zu düsterer Nigromantie und Geisterbeschwörung sowie anderen obskuren Beschäftigungen, und bei ihm traf sich regelmäßig eine bunte Schar Suchender, die unterschiedlicher nicht hätte sein können.

Am ehesten noch hatten die beiden Schulmeister Sinn und Verständnis für die tiefgründige Schönheit alchemischer Texte. Der alte Arnhofer aber, seines Zeichens Bildhauer, kam einfach nicht über den Tod seines Weibes hinweg. Ob ihm ihr Gezänk oder nur die warmen Mahlzeiten fehlten, blieb offen, aber er war mit zwei

verschrobenen Witwen vor allem daran interessiert, die Geister der Verstorbenen zu rufen. Der vierschrötige Ringler wiederum und der abergläubische Hosenstricker, der die eigenen Hosen beizeiten gestrichen voll hatte, witterten stets Machenschaften gegen sich, ihr Gewerbe und das Abendland im Allgemeinen, und sie drängten daher auf das Ansegnen wider den bösen Feind, von dem sie sich in Gestalt des Juden, Protestanten oder auch nur missgünstigen Nachbarn umringt wähnten.

Fast möchte ich's verschweigen, dass auch ein zwielichtiger Wund- und Brecharzt nebst dem Schlechhuber Jörg und seinem Sohn, beide Abdecker und unschicklich rohe Gesellen, vor Jahresfrist zu der Gruppe gestoßen waren. Andererseits hatte es den Vorteil, dass über ihre Nähe zum Henker leichter an Knochen, Schädel und andere brauchbare Utensilien zu gelangen war. Die zwei Loderer und der armselige Leinweber Haberle waren in erster Linie an der Aufstockung ihrer kümmerlichen Barschaft interessiert, und zusammen mit dem Kornrührer und dem Schäftelmacher, Metzger im Tal, hatten die Büttel sie nächstens bei verbotener Schatzgräberei in Hesselohle erwischt.

Die Schrägste von allen aber war die schwarze Kristlin - schwarz waren das ungekämmt Gestrüpp auf dem Kopf, die Glutaugen, der Hals, die löchrigen Lumpen am dürren Gestell, die Fingernägel, ihre Füße und Zähne - kurz: einfach alles an ihr. Sie verhökerte Kräuter, diverse Tränklein, Kröteneier und dergleichen und prahlte damit, sowohl die Zukunft weissagen als auch verlorene oder gestohlene Gegenstände wiederbeschaffen zu können. Dazu ließ sie mit den anderen in der Stube im oberen Stockwerk des Freisinger das Sieb laufen und betrieb allerlei zweifelhaften Hokusfokus. Sie würde man, wenn nicht jetzt, dann gewiss zu einem anderen Zeitpunkt der Hexerei bezichtigen.

Solange dies alles im Verborgenen geschah, mochte es angehen, aber das verrückte Weib hatte die schlichteren Geister innerhalb der Gruppe dazu angestiftet, draußen beim Galgenberg oder drunten in der Au sich im Kreise stehend bei den Händen zu fassen und öffentlich Beschwörungsrituale aufzuführen. Ebenso gut hätte man die Knechte des Stadtgerichts in die gute Stube bitten können.